

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **23 (1878)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

N^o 34.

Erscheint jeden Samstag.

24. August.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.)
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Matthias Claudius. IV. — Sprach- und Realunterricht. — Wodurch erhält der Lerer eine gute Schule? — Literarisches. — Offene Korrespondenz.

Matthias Claudius.

(Öffentlicher Vortrag von E. G.)

IV.

Es nützte nichts, Claudius musste mit Frau und zwei Kindern nach Darmstadt übersiedeln. Hir besorgte er neben dem Sekretariat die Redaktion der eigens für die neue Behörde gestifteten „Hessischen Landeszeitung“, die bald einen ähnlichen Charakter erhielt, wie in der weiland „Wandsbecker Bote“ besessen hatte. Statt des Boten spricht hier der Invalide Görgel. Hir hat das Lid vom Risen Goliath, War einst ein Riese Goliath, gar ein gefährlich' Mann, zuerst gestanden. Im übrigen wurde es Claudius in Darmstadt von Anfang an nicht recht wol. Die geselligen Verhältnisse, die Amtsverhältnisse passten und behagten ihm nicht. Als in bald nach seiner Ankunft in Darmstadt ein Freund brüderlich anfragte, worin sein Tun und Lassen bestände, antwortete er nach einigen Wochen: „Ich tue nichts und lasse alles.“ Als er nun gar in eine tödtliche Krankheit verfiel, war sein Entschluss gefasst, wieder heimzukehren. An Herder schrieb er: „Weil Ihr mich so ernstlich gebeten habt, ich sollte nicht wie ein Genie zu Werke gehen, so habe ich mein Jar hier ausgehalten. Wenn aber mein Bauer mädchen — so pflegte er seine Rebekka zu nennen — ihre Wochen gehalten hat, so ziehe ich wieder ab nach Wandsbeck, vielleicht noch vorher. Die Hauptursache ist unsere Gesundheit, von den Nebenumständen mündlich einmal mer. Ich tu' Euch dies vermelden mit einem sonderlichen Mut. Ihr wär't nicht so lange geblieben.“ Der Präsident Moser aber, der in sonst mit hoher Achtung behandelt hatte, schrieb etliche Jare später in gereizter Stimmung bei Gelegenheit eines Rechtfertigungsschreibens über Claudius: „Seine herzliche und populäre Schreibart schien die Erwerbung eines solchen Mannes bei einer Anstalt schätzbar zu machen, wo so wenig auf Befehl und so viel auf Überzeugung ankommt. Er war aber zu faul, mochte nichts tun, als Vögel singen hören, Klavier spielen und spazieren gehn, konnte die hisige Luft nicht vertragen, fiel in eine tödtliche Krankheit und ging von selbst zu seinen See-

krebsen wieder zurück.“ Widerum auf Herders Anregung hin erhielt Claudius das nötige Reisegeld für die Rückreise von der Herzogin Louise von Weimar. Als Herder ihm fernern wissen wollte, was Claudius jetzt in Wandsbeck anfangen wollte, erhielt er zur Antwort: übersetzen, Fortsetzung von Asmus herausgeben und — befahl du deine Wege.

Von jetzt an ist Claudius, kürzere Abwesenheiten abgerechnet, nicht mehr von Wandsbeck weggekommen. Er lebte wo möglich stiller und einfacher als früher im Kreise seiner Familie und nährte sich aus dem Ertrag des Asmus und verschiedener Übersetzungen. Merere Jare hindurch beherbergte, bildete und erzog er auch zwei Söhne des Philosophen Jakobi. Der Wunsch, neben seinen fünf Töchtern auch einmal einen Knaben zu kriegen, blieb lange unerhört; doch tröstete er sich wol einmal mit einigen Verschen:

Ist gar ein holder Knabe, er!
Als ob er's Bild der Liebe wär'.
Sieht freundlich aus und weiß und rot,
Hat große Lust an Butterbrot,
Hat blaue Augen, gelbes Har
Und Schelm im Nacken immerdar,
Hat Arm' und Beine, rund und voll,
Und alles, wie man's haben soll!
Nur eines felt dir, lieber Knabe!
Eins nur! dass ich dich noch nicht habe.

Endlich kam der ersente Johannes und nach ihm noch manche andere, Weiblein und Männlein, bis ihre Zahl auf 11 gestiegen war. Als seine alte Mitwohnung zu eng wurde, kaufte er zum Schrecken seiner Rebekka ein geräumiges Haus und Weideplatz für zwei Kühe; bisher hatte er sich mit einer Zige beholfen. Zen Jare hauderte der Bote so durch's Leben. Als aber die Kinder größer wurden und ihr Unterricht den Vater so in Anspruch nam, dass er zu literarischen Arbeiten wenig Zeit mehr erübrigen konnte, wendete er sich im Jare 1787 an den Kronprinzen von Dänemark als damaligen Landesregenten. „Durchlauchtigster gnädiger Prinz! lautete der Brief, ich habe mich bisher mit meiner Hände Arbeit genährt und mich nicht übel dabei

gefunden; aber acht Kinder, di doch halbwege erzogen und unterrichtet sein sollen, fangen an, mir meine Zeit zu nemen und mir meine jetzige Lebensart etwas beschwerlich zu machen. Ew. Königliche Hoheit haben ungebeten mich auf eine solche Art zu bemerken geruht, dass ich, wenn ich etwas zu bitten habe, mich zuerst an Si wenden würde, und wenn Si auch nicht unser Kronprinz wären. Ich wünschte irgend eine Stelle in des Königs Lande, und wenn es sein könnte, im liben Holstein. Gnädiger Prinz! ich bitte nicht um eine ser einträgliche Stelle, sondern nur um eine, di mich närt, und um so eine bitte ich mit aller Unbefangenheit eines Mannes, der Willens ist, das Brod, das im der König gibt, zu verdienen. — Wenn es mir auch erlaubt sein würde, so wüsste ich nicht zu sagen, wozu ich eigentlich geschickt bin, und ich muss Ew. Königliche Hoheit untertänig bitten, dass Si gnädigst geruhen, ein Machtwort zu sprechen und zu befelen, wozu ich geschickt sein soll.“ Auf das hin erhilt Claudius di Stelle des ersten Revisors der Schleswig-Holstein'schen Bank zu Altona mit einer Besoldung von 800 Reichstalern, unter der Begünstigung, seinen Wonsitz in Wandsbeck beibehalten zu können. Seine Pflicht bestand darin, wenige Wochen im Herbst der Revision der Bankrechnung beizuwohnen.

Sonst tritt bald nach dem darmstädter Aufenthalt seine Richtung nach einem Leben in altchristlicher Auffassung schärfer und schärfer zu Tage, lockert di Verbindungen mit seinen früheren Freunden und bringt in dafür in jene Kreise, in denen sich der rationalistischen Aufklärung gegenüber das positiv gläubige Christentum zur Wer stellte. Schon Hamann, der Magus des Nordens, gehört dazu, dann der salbungsvolle Apostel aus Zürich, der Kreis, der sich um di katholisch gläubige, aber in irer Art tolerante Fürstin Gallizin in Münster scharte, Stolberg, den di Sippschaft der genannten Frau in den Schoß der katholischen Kirche fürte. In disen Ideenkreis oder wenigstens an in hin reichen auch di Werke, di Claudius übersetzte, di Geschichte des ägyptischen Königs Sethos, eine Nachamung von Fenelons Telemach, eine moralische Geschichte vom Ritter von Ramsey, ganz besonders aber ein mystisches Werk von Saint Martin, *Des Erreurs et de la vérité*, endlich Fenelons Werke religiösen Inhalts. Auch im Asmus gibt sich vom dritten Bändchen an ein ernsterer Ton kund; di Geschichte von Goliath und David, War einst ein Rise Goliath etc., villeicht noch in Darmstadt entstanden, erinnert ser an di ältere Zeit. Anderes ist bereits von der Polemik gegen den Zeitgeist angehaucht. Di späteren Bändchen galten entschieden als Schildhalter der Gläubigkeit und gewannen sich nicht mer di Gunst, welche sich ire Vorgänger erworben hatten. Eine Anzal Lider, für Kinder und für Bauern zu singen, treffen in einzelnen Punkten wol recht gut di unter Kindern und Bauern verständliche Sprach- und Gedankenwelt; aber ir sich immer gleich bleibender Refrain, das

hat der libe Gott gemacht, macht si geeigneter zur Illustration eines Katechismus als zum Dinste der Musen.

Einmal jedoch ist Claudius noch ein Gedicht gelungen, welches so schnell nicht vergessen sein wird. Es ist auch eine Polemik gegen di neue Zeit und im besondern gegen den Geist, der alles höhern Schwunges, aller Begeisterung, Libe und Teilname für das schöne, ware und gute bar, di ganze Welt bloß anschaut als eine miserable Stätte des miserabelsten, nüchternsten und fadesten Genusses. Dass man disem Gedichte so one weiteres den Geist nicht anfüllt, der es hat geboren werden lassen, sichert im eben seine Fortdauer und ist ein Beweis dafür, dass di großen Kräfte der geistigen Bewegung jener Zeit, sobald er inen das Wort gestattete, nicht durchgängig von seiner Gläubigkeit ausgemustert worden waren. Ich meine Urians Reise um di Welt. Urian ist der Ur-han, der Ur-Hans, der Hans aller Hänse, der Teufel. Den Urian hatte Claudius schon lange auf dem Strich, und schon Anno 1773 in einem defekten silbernen ABC den Vers gebracht:

Ungläubig wurde jedermann,
Sir Hagel und Squeir Urian.

Diser Urian ist der Geist, der stets verneint, dessen Facit aus allen Lebenserfahrungen heraus, und hätte er di ganze Welt durchreist, schließlich das wenig tröstliche ist, dass wir alle Narren seien, er ist der Pessimist in Folio. Hat auch der frische Griff in das unerschöpfliche Füllhorn der Dichtung dem tiferen Ernste ein Gewand umgehängt, das schon dem zenzjährigen Schulknaben mundet, so bleibt's nicht desto minder das Ergebniss eines vilerfarnen Mannes, das d'rin verborgen ligt.

(Schluss folgt.)

Sprach- und Realunterricht.

Dises Thema, das bekanntlich auch am bevorstehenden schweizerischen Lerertag in Zürich behandelt wird, kommt am 26. August in Baden auch an der aargauischen Kantonalkonferenz zur Sprache. Herr Bezirkslerer Arnold in Rheinfelden ist Referent dafür. Er teilt in seinem Referat das Thema in folgende zwei Teile:

- I. Stellung der Realien in der Volksschule und Verhältniss zum Sprachunterricht.
- II. Reformen am aargauischen Lerplan, den Lermitteln und der Methode.

Über dise beiden Fragen stellt nun Herr Arnold folgende Thesen auf:

Thesen zum ersten Teil.

I. Di Zal der Unterrichtsgegenstände der Volksschule ist keine willkürliche, di man nach Laune und Gutdünken vermeren oder vermindern kann, sondern eine gegebene, gegeben im Begriffe der Volksschule und der Natur der kindlichen Sele.

II. Wi überhaupt keine geistige Entwicklung des Menschen one di Hülfe der Gegenstände der realen Welt denkbar ist, so kann auch di Volksschule der Realien (sowol im

weitem als im engeren Sinne) nicht entraten: sie bilden einen begriffsgemäßen und unentbehrlichen Gegenstand der Volksschule.

Eine tüchtige reale Bildung ist die beste Grundlage für die sittliche und auch die religiöse Bildung.

III. Wie die Zahl der Unterrichtsgegenstände durch das Wesen und den Begriff der Volksschule bestimmt ist, so ist auch das Lernziel jedes Unterrichtsgegenstandes vom obersten Ziele, dem Zwecke der Volksschule, abhängig, der verlangt, dass jedes Kind in derselben sich dasjenige Wissen und Können, überhaupt diejenige Bildung aneigne, die jeder Mann nötig ist.

IV. Die Stoffauswahl in jedem Unterrichtsgegenstande ordnet sich ebenfalls dem allgemeinen Zwecke unter.

Die Aufeinanderfolge des Stoffes wird einerseits durch die Entwicklung der kindlichen Seele, andererseits durch die Natur des Unterrichtsgegenstandes bedingt.

V. Verlangt der Zweck der Volksschule ein bestimmtes Können, so ist ein bestimmtes Maß positiven Wissens nicht weniger geboten, und die Realien sind es, welche diese notwendigen Kenntnisse enthalten.

VI. Muss die Volksschule ihrem Zöglinge ein bestimmtes Maß von Kenntnissen unbedingt beibringen, so ist dagegen die Art und Weise, wie er sich dieselben aneignet, für seine geistige und praktische Bildung wenigstens ebenso wichtig als das Wissen selbst. Das Wissen, welches das Kind in der Schule sich aneignet, erhält erst dann seinen wahren Wert, wenn es auf geistweckende, entwickelnde Weise gelehrt worden ist. Die Realien müssen durch Anschauung erlernt werden.

VII. Um jeder Schule, auch der am ungünstigsten gestellten, die Erreichung des Lernziels in der Sprache und den Realien möglich zu machen, sind folgende Mittel anzuwenden:

- 1) Zusammenhalten (Konzentration) der Lerkraft;
- 2) Ausnutzung des Verhältnisses der Realien zum Sprachunterricht (Konzentration der Unterrichtszwecke).

Zu 1. Die Konzentration der Lerkraft wird dadurch erreicht, dass man beim Unterrichte zwei oder mehrere Jahrgänge kombiniert und für den Lernstoff die Kerordnung oder den Turnus einführt, so dass jedes Jahr mit den kombinierten Jahrgängen nur der Unterrichtsstoff eines Jahrganges zur Behandlung kommt.

Zu 2. a. Die Realfächer stehen im Dienste des Sprachunterrichtes, dem sie zum großen Teile den Stoff liefern. Bei allem Realunterrichte verfolgen wir neben und mit dem realistischen auch den Sprachzweck.

b. Inhaltlich, d. h. bezüglich Zweck, Stoffauswahl und Lerngang, sind die Realien vom Sprachunterrichte unabhängig, d. h. kommen nur die Grundsätze des Realunterrichtes zur Geltung; bezüglich der sprachlichen Form dagegen, in welcher der reale Stoff in der Volksschule erscheint, steht er unter den Anforderungen des Sprachunterrichtes.

c. Wenn auch aller Realunterricht zugleich Sprachunterricht ist und in diesem also mehr oder minder aufgeht, so reicht der Sprachunterricht andererseits nach mehreren Richtungen weit über den Realunterricht hinaus, da die

Realien nicht im Stande sind, allen Anforderungen des Sprachunterrichtes zu genügen.

d. Um beim Realunterrichte zugleich dem Sprachzwecke zu dienen, muss dem mündlichen Ausdrucke die größte Sorgfalt gewidmet, der sämtliche behandelte Realstoff auch schriftlich verarbeitet und endlich der realistische Stoff im Lesebuche noch gelesen werden.

Trotz des innigen ineinandergreifens des Real- und Sprachunterrichtes darf der erstere in letzterem nicht völlig aufgehen und muss in eigenen Stunden erteilt werden; dagegen sind die Grenzen zwischen Real- und Sprachunterricht nicht ängstlich zu beobachten und gehen vielfach in einander über.

e. Als sprachliche Lernmittel dienen die Fibel und das Lesebuch, als realistische die Gegenstände der realen Welt, gute Abbildungen, Apparate, Karten, Globus und das lebendige Wort des Lehrers.

f. Das Lesebuch enthält nur eine Auswahl des in der Volksschule zu behandelnden Realstoffes. Der in's Lesebuch aufgenommene Realstoff dient zunächst sprachlichen Zwecken, unterstützt aber auch belebend, ergänzend und wiederholend den Realzweck; nie aber sollen die Realien durch das Lesebuch gelehrt werden.

Thesen zum zweiten Teil.

VIII. Die Lernziele, wie sie im Lernplane vom 13. September 1876 für Realien und Sprache festgestellt sind, können nicht herabgesetzt werden, ohne den Zweck der Volksschule zu schädigen.

Dagegen beantragen wir innerhalb derselben:

a. Die Beschreibung des Kantons Aargau ist auf das 5. Schuljahr zu verlegen.

b. Für sämtliche Realfächer und den Sprachunterricht ist für alle Schulen, wo der Lehrer mehr als zwei Jahrgänge zu unterrichten hat, die Kerordnung oder der Turnus im Sinne der These VII einzuführen.

c. Dem Lernplane ist ein amtlicher verbindlicher Kommentar beizugeben, der den Stoff genau und doch mit der nötigen Latitüde aufführt.

IX. Die Lernmittel, wie sie unser Lernplan aufführt, reichen vollständig aus. Doch sollen folgende Wünsche der hohen Erziehungsdirektion vorgetragen werden:

a. Die Erziehungsdirektion ist zu ersuchen, dass von den Lernmitteln für den naturkundlichen Unterricht genaue Verzeichnisse angefertigt und in den Kommentar zum Lernplane aufgenommen werden, welche alle unumgänglich notwendigen und auch die wünschenswerten Gegenstände und Apparate aufzählen und zugleich billige und gute Bezugsquellen nennen.

b. Die Schulgemeinden sind zu verpflichten, im Laufe von drei Jahren sich sämtliche noch fehlende Lernmittel anzuschaffen. Gemeinden, welche nach Ablauf der drei Jahre mit denselben noch im Rückstande sind, sollen sie von der h. Erziehungsdirektion aus dem Staatsbeitrage angeschafft und verrechnet werden.

c. Für die richtige Anwendung der naturkundlichen Lernmittel soll durch eigene Kurse am Seminar gesorgt werden.

d. Da im Lerplane auch eine Heimatkarte vorgesehen ist, so soll di h. Erziehungsdirektion ersucht werden, von jedem Bezirke so vile Wandkarten desselben anfertigen zu lassen, als er Schulen zält. Dise Bezirkskarte soll dann als Heimatkarte eingeführt werden.

X. Di h. Erziehungsdirektion wird ersucht, jetzt schon auf eine vollständige Umarbeitung des realistischen Teiles unserer Lesebücher für das 5.—8. Schuljar Bedacht zu nemen, so dass mit einer neuen Auflage desselben ein revidirtes Lesebuch eingeführt werden kann.

Bei der Umarbeitung wünscht di Lerserschaft folgende Gesichtspunkte beobachtet zu sehen:

1) In der Naturkunde.

a. Alle Beschreibungen von Tiren und Pflanzen, di man in natura oder in guten Abbildungen haben kann, alle systematischen Einteilungen und di physikalischen und chemischen Abschnitte sind aus den Lesebüchern zu entfernen.

b. Dagegen haben im Lesebuche zu verbleiben und sind noch angemessen zu vermeren Beschreibungen aus dem Tir- und Pflanzenleben, welche mer nur charakteristische Eigentümlichkeiten und di kulturelle Bedeutung der Gegenstände im Auge haben und daher zur Belebung und Ergänzung des naturkundlichen Unterrichtes besonders geeignet sind.

2) In der Geschichte.

a. Aus der Geschichte der alten Eidgenossenschaft bis 1798 sind Züge des Heldenmutes und Bidersinnes und Biographien aufzunemen, wobei stets der Gesichtspunkt festzuhalten ist, dass si zur Weckung und Bildung des Gemeinsinnes, der Aufopferung und Vaterlandslibe besonders geeignet sind. Disen Bildern sind aber auch solche fremder Völker beizugeben.

b. Von 1798 soll di Geschichte chronologisch und zusammenhängend Ereignisse dises Jahrhunderts erzählen, wobei auf di Entwicklung unserer verfassungsmäßigen Zustände das Hauptgewicht gelegt werden soll.

3) In der Erdkunde soll das Lesebuch enthalten:

a. Dasjenige unerlässliche wissen, welches nur gedächtnismäßig erlernt werden kann.

b. Geographische Bilder, deren das Lesebuch schon eine schöne Anzal enthält, di aber noch vermert werden müssen.

4) Di naturkundlichen, di geschichtlichen und di erdkundlichen Abschnitte des Lesebuches sollen auch passende Gedichte in zimlicher Zal enthalten.

XI. Di Lerserschaft des Kantons Aargau verurteilt di Methode, welche di Realien durch das Lesebuch lernen will, und erklärt es als eine Erenpflicht, di Reform bei sich selbst zu beginnen.

Wodurch erhält der Lerer eine gute Schule?

Wol jeder Lerer bestrebt sich, seine Schule in einer solchen Weise zu füren, dass diselbe mit dem Prädikat „gut“ belegt werden darf, und mancher Lerer müht sich ab, one dises Zil je erreichen zu können.

Wir wollen versuchen, in Kürze Mittel und Wege anzugeben, welche sicherlich eine Schule auf di gewünschte Stufe erheben, wenn in der von uns angezeigten Weise beim Unterrichte verfahren wird, wobei wir nicht unerwánt lassen wollen, dass noch Hilfsmittel manigfacher Art herbeigezogen werden können, von denen der eine Lerer dise, ein anderer wider andere anwendet.

Der Leramtskandidat wird im Seminar mit den verschiedenen *Unterrichtsmethoden* bekannt gemacht und im schließlich eine solche Methode zur Nachachtung empfohlen, insofern nämlich der Herr Seminardirektor so bescheiden ist, dass er seine eigens kombinierte Methode nicht als di „alleinseligmachende“ hinstellt und seine Zöglinge auf diselbe den Faneneid schwören lässt.

Es ist nicht zu leugnen, dass eine gute Unterrichtsmethode das Gedeihen einer Schule wesentlich unterstützt; allein mit selbst der besten Methode ist doch wenig ausgerichtet, wenn nicht der *Lerer* der rechte Mann, das belebende Element in der Schule ist. Daher das Sprichwort: „Wi der Lerer, so di Schule.“

Um also eine Schule richtig füren und günstige Resultate im Unterrichte erzilen zu können, muss der Lerer verschidene gute Eigenschaften besitzen, von denen wir hir di hauptsächlichsten auffüren wollen:

1) Der Lerer muss im Stande sein, in seiner Schule *gute Disziplin* zu handhaben. Eine nicht leichte Anforderung!

Wenn man bedenkt, aus wi vilen Familien di Glider einer auch nicht ser zalreichen Schule zusammengesetzt sind; wenn man im weitem erwägt, dass jedes Kind wider seinen besondern Charakter besitzt und demselben gemäß behandelt werden sollte, so ist gewiss di sichere, taktvolle Leitung einer Kinderschar, besonders in den späteren Schuljaren, wo di Individualität des einzelnen schon mer hervortritt, keine leichte Sache.

Wir kennen zwar jenen pädagogischen Grundsatz auch, welcher vorschreibt: „Der Unterricht soll vom Lerer in einer solchen fesselnden, anzihenden Weise erteilt werden, dass der Schüler durch denselben „gepackt“ wird und dass also di Art und Weise des Unterrichtes den wichtigsten Faktor bei Aufrechthaltung der Disziplin bilden soll.“

Wenn aber schon di Tatsache richtig ist, dass selbst di am besten zubereitete Speise nicht jedem Gaumen zusagt, so ist es auch in Bezug auf geistige Speise der Fall. Es müssen also vile Schüler durch gewisse Mittel *förmlich gezwungen werden*, ir Or demjenigen zu leihen, was in der Schule behandelt wird.

Zu disen Mitteln rechnen wir:

a. Den rechten *Ernst* von Seite des Lerers, wobei nicht ausgeschlossen sein soll, disen Ernst hi und da durch einen unschuldigen Scherz zu unterbrechen.

b. Ein *wachsames Auge* auf alles, was in der Schule vorgeht, damit zur rechten Zeit ein Wink oder ein Wort

den zerstreuten wachsam oder den mutwilligen von seinem Vorhaben zurückhalten kann.

c. Di Sorge für stete *Beschäftigung* der Schüler; denn nichts gibt mer Anlass zu Unruhe, Schwatzhafigkeit etc. als Mangel an passender Beschäftigung.

d. Wo dise Mittel nicht ausreichen, muss der Lerer zu weiteren Mitteln, nämlich zu *Warnungen* und *Strafen* übergehen. Auch werden sich vereinzelt Fälle ereignen, wo der Lerer trotz des Zetergeschreies unseres Humanitätszeitalters sogar noch ausnahmsweise zum „vervetnten“ Bakel greifen muss, um einen Schlingel in nachdrücklicher Weise Zucht und Ordnung zu leren!

2) *Pünktlichkeit*. Der Lerer sei ein Mann nach der Ur, d. h. er beginne den Unterricht rechtzeitig und schließe denselben wider nach Verfluss der angesetzten Stunden. Dise Forderung ist um so nötiger, da der Lerer, der sein Zil während eines Schuljares nur annähernd erreichen will, bei dem Übermaß des zu behandelnden Stoffes jede Minute Zeit wol ausnutzen muss und selbst dann noch über mangelnde Zeit klagen wird.

Zudem übt das pünktliche erscheinen des Lerers einen guten Einfluss auf seine Schüler aus und ein pünktlicher Lerer wird selten über das „zuspätkommen“ der Kinder klagen oder strafend dagegen einschreiten müssen.

Der an Pünktlichkeit gewönte Lerer wird auch seinen *Stundenplan* stets beachten und den einzelnen Unterrichtsfächern di angesetzte Zeit widmen und nicht gewisse Fächer mit Vorzug, andere aber stümmütterlich behandeln.

3) Eine gute und notwendige Eigenschaft des Lerers ist im weitem *der Fleiß in und außer der Schule*.

Wenn der Lerer in der Schule nicht fleißig ist, so wird er zum voraus sein Zil nicht erreichen. Zudem ist auch hir sein böses Beispiel ser ansteckend auf di Schüler und darum ist di Tatsache richtig, dass eine Schule, di einen trägen und schläferigen Lerer hat, auch ser vile träge Schüler, zält und di Schulchronik mit den Schülernoten ist darum für den Lerer ein Spiegel, in welchem er sich beschauen kann, wenn er will. Komisch macht sich sicherlich di Situation, wo der Lerer beständig auf dem Pulte sitzt, di Ellbogen aufstemmt und hi und da ein kurzes Schläfchen nimmt, dazwischen aber seine Schüler zur Arbeitssamkeit anfeuert: „Nu, g’schaffet!“ Dert g’sehn’ i wider eine, dass nüt tuet! etc. (Und di Schüler sehen vor sich den nichtstuenden Lerer!) In solchen Fällen arbeiten vile Schüler nur ser flüchtig oder sogar nur scheinbar, da si ser wol wissen, dass der Lerer ire Arbeiten doch nimals nachsiht.

Der Fleiß des Lerers muss sich auch *außer* der Schule zeigen und zwar einerseits in der sorgfältigen und rechtzeitigen Korrektur der schriftlichen Schülerarbeiten und andererseits in der gewissenhaften Vorbereitung auf den Unterricht.

Ein Lerer, der sich besonders in den ersten Jaren seiner praktischen Wirksamkeit auf den Unterricht nicht vorbereitet, wird für’s erste nicht *stufenmäßig* und für’s andere nicht *gründlich* unterrichten.

Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, nur der Oberlerer habe Vorbereitung auf den Unterricht nötig; auch der Lerer der untersten Stufen muss sich zum voraus klar machen, *was* er eigentlich behandeln und *wohin* er bis zum Schluss der Lektion gelangen will.

Wir denken hir besonders an den in vilen Augen in Misskredit geratenen *Anschauungsunterricht*, der aber dises Schicksal nicht selbst verschuldet hat, sondern durch verkehte Behandlungsweise von Seite der Lerer in Misskredit gebracht worden ist.

4) Um eine gute Schule zu erhalten, muss der Lerer mit einer zimlichen Dosis *Energie* ausgerüstet sein.

Dise Tugend ist erforderlich, um alle di bösen Feinde, di dem guten Gedeihen der Schule stets entgegen treten, ferne zu halten. Wir verstehen unter disen Feinden z. B. den Unfleiß, di Schwatzhafigkeit, di Flatterhafigkeit, di Nachlässigkeit, di Unreinlichkeit u. a. — Alle dise Unarten müssen von Seite des Lerers von Anfang an und stets mit Energie bekämpft werden, wenn diselben aus der Schule verschwinden und nach irem verschwinden nicht bald wider zurückkeren sollen.

Lautes sprechen, eine richtige und deutliche Aussprache (nicht treten für treten, Bulver für Pulver, Dag für Tag etc.), schöne Handschriften, reinliche Hefte u. a. m. erfordern, dass von Seite des Lerers stets mit Energie gehandelt werde.

5) Eine weitere notwendige Tugend des Lerers ist di *Unparteilichkeit*.

In der Schule darf zwischen reich und arm, vornem und gering, geschickt und ungeschickt, artig und unartig kein Unterschied in der Behandlung von Seite des Lerers gemacht werden. Zwar ist di konsequente Durchführung dises Satzes schwer, sogar ser schwer, in Sonderheit, wenn man bedenkt, dass der Lerer auch Mensch ist und als solcher so gut seine Schwächen hat, als jedes andere Erdenkind.

Wenn man außerdem noch erwägt, dass selbst Gott nach der Bibel sein auserwältes Volk (Israel) hatte; dass Christus aus der Schar der zwölf sich Liblingsjünger erkor und dass selbst unter den edelsten Menschen Gunst und Ungunst für andere Persönlichkeiten zu Tage treten, so grenzt es fast an’s Reich der Unmöglichkeit, wenn man vom Lerer strenge Unparteilichkeit für di Behandlung seiner Schüler fordern will. Indessen darf sich di Behandlungsweise der Schüler von Seite des Lerers nimals in *der* Weise verstoßen, dass in der Schule auf der einen Seite di Liblinge, auf der andern di Sündenböcke sitzen und äußerlich gekennzeichnet sind; denn ein solches verfahren würde dem Lerer schon zum voraus seine Achtung rauben und im di Herzen eines großen Teiles seiner Schüler derart entfremden, dass eine gedeihliche Wirksamkeit ausgeschlossen würde.

6) Der Lerer wirke endlich günstig auf seine Schüler ein *durch seinen Charakter und durch sein ganzes Wesen*.

Man muss vom Lerer verlangen, dass er neben dem nötigen wissen und können einen nobeln Charakter besitze, d. h. ein Mann sei, auf dessen Wort man bauen

kann; ein Mann sei, der zwar nicht allzu vil verspricht, dagegen erfüllt, was er versprochen hat.

Wir bekennen es hir offen, dass uns ein Lerer nicht gefällt, welcher zu jener bekannten Sorte von Maulhelden und Phrasenmachern gehört, wi si hinter Birbänken häufig zu treffen sind und di alles so leicht und one Anstrengung mit bloßen Worten und Winken ausfüren zu können vorgeben, was anderen Menschen gewöhnlichen Schlages vil Mühe und Anstrengung kostet. Solche Persönlichkeiten erwecken ein meist wol begründetes Misstrauen für eine ersprißliche Wirksamkeit, das auch in den meisten Fällen als ein gerächtfertigtes erscheint.

Der Lerer muss im weitern ein Mann sein, der di *Wahrheit* libt; denn sein Beruf erfordert es, dass er nur lere, was war ist, und dass er dem Schüler einen Sinn einpflanze, der Lug und Trug verabscheut. Ferner fordert man vom Lerer, dass er auch da tätig eingreife, wo gutes und nützlichs zu wirken ist und kein materieller Gewinn winkt; er soll also ein uneigennütziger Mann sein.

Der Lerer soll, mit einem Worte gesagt, der Jugend ein lebendiges Vorbild sein, in welchem alle jene guten Eigenschaften und Tugenden verkörpert sind, welche den Menschen adeln und im seinen waren Wert verleihen.

Das gute Beispiel wirkt in diser Beziehung mer als stundenlange, salbungsvolle Moralpredigten, di aus unlauterer Quelle fließen. Nur durch jenes kann der Jugendbildner dauernd einwirken, wobei wir freilich nicht unbemerkt lassen wollen, dass er dabei häufig gegen den Strom schwimmen und sich gefallen lassen muss, von modernen Welt- und Lebemenschen bemitleidet und als Mann, „der nicht in di Gegenwart passt“, belächelt zu werden.

Fassen wir in kurzen Worten das gesagte zusammen, so ergibt sich, dass di Anforderungen, di man an den Lerer sowol in Bezug auf das, was er leisten soll, als an seine persönlichen und geistigen Eigenschaften stellt, groß und weitgehend sind.

Will und soll er disen Anforderungen genügen, so ist eine andauernde Tätigkeit, getragen von edler Begeisterung zu seinem schönen und erhabenen Berufe, dem Lerer vor allem aus nötig. Am wenigsten darf der geringe materielle Gewinn in Betracht gezogen werden.

Ferne von der verderblichen Sucht, zu glänzen, durch sein wirken Lob und Beifall zu erhaschen, schreitet der Lerer rastlos auf seiner Ban fort, one sein Zil je aus dem Auge zu verliren, welches darin besteht, di heranwachsende Jugend zu sittlich-religiösen, charakterfesten und für's Leben tüchtigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden, di seinem wirken noch Ere machen, wenn sein Name bereits verschollen ist!

R. Sch.

LITERARISCHES.

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für höhere Volksschulen und zur Selbstbelehrung von Prof. J. J. Müller in Zürich und Dr. K. Dändliker, Seminarlerer in Küsnacht. Zweite umgearbeitete Auflage. Zürich, F. Schulthess. 1878. S. XV und 360.

Laut Vorrede zur ersten und zweiten Auflage handelte es sich den Verfassern „hauptsächlich darum, di *geschichtlichen Erscheinungen in irem ursächlichen Zusammenhang und irer kontinuierlichen Verkettung darzustellen*, also ein Gesamtbild zu entwerfen, in welchem alle notwendigen Glieder der Kette wenigstens angedeutet sind“. Disen Plan auf dem Raum von 360 Seiten auszuführen, ist eine schwere Aufgabe; aber di Verfasser sind der konsequenten Lösung derselben mit der vorliegenden 2. Auflage um ein gutes Stück näher gerückt, das ist unverkennbar. Merere Abschnitte wurden gekürzt, andere und besonders kulturgeschichtliche erweitert und dijenigen Personen und Erscheinungen, welche di „Wendepunkte“ der Geschichte sind, mer hervorgehoben. Di alte Geschichte wurde um 10 Seiten gekürzt, um Raum für di neuere und neueste Geschichte und für eine chronologische Übersicht zu gewinnen. „Im ganzen können wir sagen, dass kein Abschnitt one Verbesserung gebliben ist und jede Seite di nachbessernde Hand verrät. . . Wir waren bemüht, den Inhalt möglichst in Übereinstimmung mit den neuesten Forschungen zu bringen und di Literaturzitate zu vervollständigen.“

Di Verfasser wollen also kein bloßes geschichtliches Lesebuch geben, sondern bemerken im Vorwort ausdrücklich: „Dabei gehen wir von der Ansicht aus, dass das Lernbuch nicht an di Stelle des Lerers treten, sondern demselben nur als Fürer und Grundlage für di mündliche Darstellung dienen soll, di beim Geschichtsunterricht vor allem nicht felen darf; wir haben daher selbst auf Kosten angenehmer Lektüre alles schmückende Beiwerk und alles unwesentliche, alle zu entberenden Namen und Zalen preisgegeben. Daher musste viles bloß angedeutet oder in dürrer, fragmentarischer Kürze (besonders di orientalische Geschichte) behandelt werden. Indem wir es für verderblich halten, den jugendlichen Gemütern bloße Phantasiegebilde für Geschichte auszugeben, haben wir uns bemüht, alles unware und sagenhafte zu vermeiden.“ Referent bezeugt, dass dises alles mit großer Konsequenz durchgeführt worden. Wer nun der Ansicht ist, dass solch ein pragmatischer Geschichtsunterricht mit Zöglingen der „höheren Volks- d. i. Sekundarschulen“ möglich und fruchtbar sei, der wird kaum einen bessern Leitfaden dazu finden als das vorliegende Werk — immerhin in der von den Verfassern selbst gemachten Voraussetzung, dass der Lerer den Stoff in selbständigem und ausführlichem Vortrag behandle, bevor di Schüler zur festen Einprägung desselben das Lernbuch aufschlagen. Das ist am ehesten möglich in Einklassenschulen, wo auf jede Klasse 2 wöchentliche Stunden für Geschichte bestimmt sind; wi aber in ungeteilten Sekundarschulen, wo der Lerer entweder di Stunde auf drei Klassen verteilen oder dise im gemeinsamen Unterricht gleichzeitig betätigen muss? Nach dem, was unsere Schüler an Geschichte aus der Alltagschule bringen, scheint der auf Seite 1 der Vorrede zur 1. Auflage angedeutete Gedanke, welcher dem zürch. Geschichtslernbuch für di Ergänzungsschule wenigstens hätte sollen zu Grund gelegt werden, nämlich „di *Entwicklung der Geschichte in einzelnen Hauptbildern vorzuführen*“, weitaus richtiger und praktisch-pädagogisch angemessener. Der junge Schüler muss erst di Personen und Tatsachen kennen, bevor er „den geschichtlichen Erscheinungen in irem ursächlichen Zusammenhang und in irer kontinuierlichen Verkettung“ nachgehen und ein „Gesamtbild“ der mensch-

heitlichen Entwicklung auffassen kann. Insofern sollte auf dem Titel des Werkes das „Volks-“ ausgelassen oder noch eher hinzugesetzt werden: „für die obersten Klassen“ höherer Volksschulen. Nicht für das 12. bis 14., sondern für das 15. bis 18. Jar ist das Buch seiner Anlage und Sprache nach geeignet, aber für letzteres Alter ein ganz vorzügliches Werk von ausgewält reiner, klarer und genauer Schreibart.

—a—.

J. Sartori (erste Ausgabe: H. Lüning und J. Sartori, Professoren an der Kantonsschule in Zürich): *Deutsches Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen höherer Schulen*, I. Teil, zweite durchgesehene und veränderte Auflage. Zürich, F. Schulthess. 1878. S. VI u. 304.

Für diejenigen, welchen dieses vorzügliche Lesebuch für Schüler vom 12.—15. Jar noch nicht bekannt ist, geben wir kurz den Inhalt an: *Prosa*: 1—46 Fabeln, Märchen und Erzählungen von Lessing, Herder, Auerbach, Grimm, Bechstein, Schwab, Ferd. Schmidt, Hebel, M. W. Göttinger, G. Keller, Fr. Jakobi, Wolfg. Müller, G. Freitag und Hübner, 47—88 geschichtliches und Naturbilder von oder nach Ebers, Roth, Curtius, Rüstow, Stoll, Dav. Müller, Köppen, Strickler, Becker, Geilfus, Weber, Kohl, Hebel, Hellwald, Volz, Daniel, Kreil, Hess, Masius, Forster, Stinde, Tschudi, Göttinger und Göthe, 89—101 Brife von Uhland, Thiersch, Schiller, Königin Louise, Herder, Göthe, Claudius. Das Vorwort sagt darüber: „Di prosaische Abteilung soll zunächst Stoff biten für den Unterricht im richtigen *lesen*, dessen Bedeutung nur zu häufig verkannt wird und für eine praktische Behandlung der *Stillere* im weitern Sinne, sofern darunter di Anordnung der Gedanken und der entsprechende sprachliche Ausdruck verstanden wird. Wir waren daher bestrebt, eine größere *Manigfaltigkeit der Stilformen* vorzuführen. Der zweite Gesichtspunkt bei der Auswahl der Lesestücke war auf di *Erweiterung des geistigen Gesichtskreises und auf di sittliche Charakterbildung* der Schüler gerichtet. Erst in dritter Linie kam di *Förderung* in Betracht, welche den *übrigen Disziplinen* der Schule durch den Inhalt des Lesebuches gebracht werden kann und soll.“

Poesie 1—135. Von Gellerts Erzählungen „der Prozess“ und „der grüne Esel“ an sind alle vorragenden Dichter bis zur Gegenwart mit G. Kellers „an mein Vaterland“, J. Banningers „beim scheiden des Frühlings“ und C. Ferd. Meyers „Huttens letzte Tage“ vertreten, am reichlichsten natürlich Uhland, Schiller, Göthe, auch Kopisch, Schwab und Rückert, in zwei Abteilungen: erzählendes und lyrisches (nebst didaktischem); dramatisches wird im Vorworte für ein späteres Alter (II. Teil 15.—16. Jar) vorbehalten, jedoch ausdrücklich bemerkt, dass Schillers Tell, in Einzelausgaben ser leicht zu haben, auch schon in früheren Jaren gelesen werden sollte. „Vornemlich *neues* zu geben, lag ebenso wenig in unserm Sinn, als *neues* auszuschließen; vilmer glauben wir, so manche Perle der neueren Dichtung den alten angeschlossen zu haben. Wir besitzen eine gute Anzahl von Gedichten, welche gleichsam das gemeinsame Eigentum unserer Jugend sein und daher in keinem Lesebuche felen sollten, so dass jeder andere und spätere Unterricht sich auf dieselben beziehen könnte. Dass daneben auch di Rücksicht auf di verschiedenen Gattungen der Poesie, auf di hauptsächlichsten Versmaße und auf di spätere Behandlung der Literaturgeschichte bei der Auswahl bestimmend mitwirkte, brauchen wir wol nicht zu versichern.“ Referent ist mit disen Grundsätzen ganz einverstanden, nur wünschte er, dass doch der dramatischen Muse durch Aufnahme eines guten kleinen Lustspils für di Jugend auch etwelche Rechnung getragen würde. Aus dem prosaischen Teil heben wir noch besonders hervor: di vir Abschnitte aus der griechischen Geschichte von Curtius; Demosthenes, der Redner, nach Stoll; di Auswal der Brife und vornemlich „etwas von der Dichtung und den Dichtungsarten von

E. Göttinger“. Reich und mit edlem Gefül ausgewält sind auch di Dichtungen, lyrische wi epische. Di Sprache ist überall der bezeichneten Altersstufe angemessen und zeugt für di reife Schulerfarung der Verfasser. Den Schülern muss dises Lesebuch, richtig behandelt, bald lib werden, und das ist ja di erste Voraussetzung alles gedeihlichen Unterrichtes.

—er.

Caminada, J. M., Seminardirektor in Chur: *Aufgaben zur Übung im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck in den mittleren Klassen der Volksschule*. Für di Hand des Schülers eingerichtet. Dritte, durchgesehene Auflage. Zürich, Verlag von F. Schulthess. 1878. S. 112.

Stufe I und II geben 50 kleine und leichte Erzählungen zur Veränderung der Form, nämlich so, dass in der Aufgabe teils andere Begriffswörter als Prädikate, teils andere Formwörter zur Satzverbindung und Wort- und Satzfolge vorgeschrieben sind, teils di erzählende Zeitform, teils di Person des Erzälers gewechselt werden soll, woran sich dann di Unterscheidung der Satzglieder schließt. Stufe III bringt (nur!) zwei Stücke: Egge und Eiche, zur Aufsuchung des Planes. Stufe IV enthält 20 Beschreibungen: Lichtschere, Kerzenstock, Schifertafel, Bleistift, Kiffeder, Federmesser, Schlittschuh, Birne, Apfel, Brotbaum, Baumwollstrauch, Weinstock, Haifisch, Krokodil, Krebs, Fledermaus, Walfisch, Kibitz, Rabe, Eisen — zur Anordnung des Stoffes nach gegebenem Plan, nämlich so, dass di Schüler disen Stoff in einzelnen Sätzen ungeordnet vor sich haben — d. h. wol mündlich und schriftlich zuerst sammeln und dann nach gegebenem oder gefundenem Schema zusammenhängend bearbeiten. Stufe V gibt 32 Pläne zur Besprechung und Entwerfung von Beschreibungen von allerlei Geräten, Pflanzen etc., z. B. Nr. 1 „di Nähadel: 1) Stoff, Bigsamkeit, Form (Querschnitt), Länge, Dicke (Vergleich); 2) das Ör: wo? Form, Richtung, Zweck; 3) di Spitze: Zweck“. Disse Pläne sollen genau und ausführlich besprochen und dann di selbständige Darstellung ähnlicher Gegenstände versucht werden. Stufe VI enthält 20 (leichte) Gedichte zum memoriren und zur Übertragung in Prosa, wozu disselben Mittel gegeben sind wi bei Stufe I. Sämtliche Übungen sind wol geeignet für di „mittleren Klassen der Volksschule“, d. i. für das 4.—8. Schuljar; nur bei der IV. Stufe sind di Beschreibungen von „Brotbaum, Baumwollstrauch, Haifisch, Krokodil und Walfisch“, für einzelne Schulen wol auch von „Weinstock, Krebs, Kibitz und Eisen“, durch Bilder und Vortrag des Lerers zu vermitteln, während di übrigen Gegenstände diser Stufe und so auch di meisten der V. Stufe im unmittelbaren Anschauungskreise der Kinder liegen. Der Stoff zu den Übungen I, II und VI muss unter allen Umständen dem Schüler gedruckt gegeben werden, und es kann nur in Frage kommen, erstens ob derselbe nicht besser dem Lesebuche einverleibt würde, und zweitens ob nicht überhaupt ein großer Teil diser Übungen unmittelbar am Lesestoff vorgenommen werden sollte. Zur Vollständigkeit des vorliegenden Lerganges dürfte es dinen, einer neuen Auflage eine Stufe VII mit Brifmustern und -Inhaltsangaben beizufügen.

Wer weiß, wi schwierig es ist, in Merklassenschulen di schriftlichen Übungen, anschließend an di mündlichen Lektionen, immer schnell, passend und klar zu geben, der wird auch den Wert der „Aufgaben“ des Verfassers zu schätzen verstehen, namentlich wer des geeigneten Stoffes im Lesebuche entbernen muss. Das erscheinen diser 3. Auflage ist übrigens hinlängliches Zeugnis für di praktische Brauchbarkeit des auch von der Buchhandlung gut ausgestatteten BÜCHLEINS.

—y—

Offene Korrespondenz.

Herr K. A.: Ir erwäntes BÜCHLEIN ist mir nicht zugesendet worden; ich werde es gerne besprechen. Di neue Sendung soll benutzt werden.

Anzeigen.

Stellegesuch.

Ein von der mathematischen Fachlerabteilung des eidgenössischen Polytechnikums Diplomingenieur sucht als Stellvertreter oder bleibend Engagement an einer öffentlichen oder privaten Lehranstalt und erbittet bezügliche Offerten unter den Initialen H E an die Expedition der „Lerereitung“.

Stellegesuch.

Ein patentierter Lehrer, der besonders auch Unterricht in der französischen Sprache erteilen kann, wünscht beförderlich eine Stelle in einer Anstalt oder an einer öffentlichen Schule zu erhalten. Auskunft erteilt Herr Waisenvater Schäublin in Basel.

Anzeige.

Ein Lehrer der deutschen Schweiz, im Besitze von guten Zeugnissen, namentlich tüchtig in den Kunstfächern (Kalligraphie und freihandzeichnen) und bestem, praktischem Erfolg, sucht eine passende Stelle als Lehrer oder Stellvertreter. Sofortiger Eintritt wäre sehr erwünscht. — Offerten sind gefälligst an die Expedition der „Schweiz. Lerereitung“ zu richten.

Ein Mikroskop,

sehr gutes pariser Instrument, für Sekundarschulen passend, ist billig zu verkaufen bei

J. Scherrer, Reallerer in Speicher (Appenzell).

Verlag von H. R. Sauerländer in Aarau.

L. Vulliemin

Geschichte der schweizer. Eidgenossenschaft.

Deutsch von J. Keller.

eleg. geheftet Fr. 7. —, eleg. gebunden Fr. 8. —.

Dem deutschen Literaturblatt von W. Herbst schreibt man über das Buch: An zusammenfassenden Darstellungen der Schweizergeschichte ist seit dem Vorgang Joh. v. Müllers kein Mangel. Wenn trotzdem ein so anspruchsloses Buch, das sich mit der einfachsten Art des Erzählens begnügt und auf alle kritisch-wissenschaftlichen Belege verzichtet, schon in der französischen Ausgabe mit *warem Jubel begrüsst wurde* und nun auch eine deutsche Ausgabe nötig gemacht hat, so lag das zunächst allerdings an den Erwartungen, die man an seinen Verfasser zu stellen berechtigt war. Aber wir müssen alsbald beifügen, dass die *Erwartungen durch das gebotene noch übertroffen wurden*. Die populäre Zusammenfassung der ununterbrochenen Einzelforschungen des Veteranen der schweizerischen Historiker erscheint als der würdigste Abschluss seiner zahlreichen Spezialuntersuchungen. *Und irren wir uns nicht sehr, so dürfte das Produkt seines Greisenalters gerade als Volksbuch auf mehr als eine Generation befruchtend einwirken.*

Gesucht:

Auf eine günstig situierte zweiklassige Sekundarschule im Oberaargau, Kanton Bern, wird für den Winter 1878/79, eventuell auch für das Sommersemester 1879, ein Stellvertreter gesucht für folgende Fächer: Französisch, Geschichte, Gesang, Mädchenturnen und technisches zeichnen in beiden Klassen, Deutsch in der Oberklasse und Religion, Geographie und Naturkunde in der Unterklasse. — Anmeldungen nimmt die Expedition d. Bl. entgegen.

Zu beziehen durch J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Lehr- und Lesebuch für gewerbliche Fortbildung,

bearbeitet im Auftrag des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins
von

Friedrich Autenheimer,

Direktor des zürcherischen Technikums in Winterthur, Verfasser von „Bernoulli's Vademecum des Mechanikers“.

Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten.

Zweite Auflage. geb. Fr. 3.20, br. Fr. 3.

Diese zweite Auflage ist nicht nur vom Verfasser vielfach umgearbeitet, sondern auch vom Verleger weit besser ausgestattet worden, als es die erste war.

An einer Knabenerziehungsanstalt in der Zentralschweiz sind die beiden internen Lehrstellen neu zu besetzen und zwar (M 3036 Z)

- 1) diejenige für französische Sprache und Mathematik auf Mitte September,
- 2) diejenige für deutsche Sprache und Realien auf Mitte Oktober.

Für die erste Stelle ist auch Kenntniss d. deutschen Sprache und für die zweite Kenntniss der französischen Sprache notwendig.

Anmeldungen (mit Zeugnissen und Angabe des Studienganges) unter Chiffre C. 1202 befördert die Annoncenexpedition von Rudolf Mosse in Zürich.

Für Naturaliensammler.

Gerätschaften und Anleitungen zum Sammeln und Aufbewahren von Insekten, Pflanzen und Mineralien empfiehlt bestens

V. Flury-Gast,
Naturalien- und Lermittelhdlg.,
Grenchen (Solothurn).

Preisverzeichnisse gratis und franko.

Permanente Ausstellung von Schulmodellen für den Zeichenunterricht.

NB. Die Modelle werden, nachdem sie gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des Modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1—20 Fr. bei
Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Zur Schulreform.

Eine Studie

von

Schulinspektor W y s s.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld, Schweiz.
Preis br. Fr. 1.

In dieser kleinen Broschüre finden die Lehrer und Schulbeamten eine reiche Fülle von geistigen und anregenden Gedanken über Naturgemäßheit, Vereinfachung, Anschaulichkeit und Konzentration des Unterrichtes, über die Selbsttätigkeit des Schülers, über Gemütsbildung und Willensbildung, sowie auch über Schulhygiene, Lehrerbildung und Schulaufsicht. Diese im Geiste Pestalozzi's geschriebene Schrift wurde vom Referenten der kantonalen Lehrerversammlung in St. Gallen als eine wahre „Fundgrube der trefflichsten Gedanken“ bezeichnet.

Wir empfehlen diese Schrift bestens.

Die Verlagshandlung:
J. Huber in Frauenfeld.